

August 1914 – Mehr Angst und Unsicherheit als Kriegsbegeisterung?

Von Alexander Röhm, Konstanz

Erlösung! Mit diesem Wort lässt sich vielleicht am besten erklären, wie die Bilder auf den heutigen Betrachter wirken. Eine jubelnde Menge, Männer, die ihre Hüte schwenken, eine spielende Musikkapelle, dazwischen in dieser Masse von Menschen: der junge Adolf Hitler. Dieses Bild hat sich tief ins kollektive Gedächtnis eingebrannt und scheint das Bild für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs schlechthin zu sein. Krieg als Erlösung!

Zahllose Kriegsfreiwillige – von bis zu zwei Millionen wird gesprochen – marschierende Soldaten mit Blumen geschmückt und Eisenbahnwaggons, die die Richtung angeben: »Auf nach Paris!!« Ein Land, ein Kontinent im kollektiven Freudentaumel. Krieg als Erlösung. Heute muten diese Bilder befremdlich an. Viele empfinden vielleicht sogar Abscheu oder ungläubiges Staunen. Heute, nach zwei Weltkriegen und einem langen kalten Krieg, zahllosen Stellvertreterkriegen, Revolutionen und vielem mehr, kann einem dies nur ein fassungsloses Kopfschütteln abringen. Krieg als Erlösung?

Doch die Frage nach der wirklichen Stimmung im deutschen Volk muss gestellt werden. Trotz aller Dokumentationen, zum Beispiel von Guido Knopp, die unermüdlich von einem massenhaften Jubel beim Kriegsausbruch 1914 zu berichten wissen, fragt man sich, ob diese Bilder und Filme¹ über den Ausbruch des Kriegs die breite Meinung der europäischen Bevölkerung widerspiegeln. Nein, lautet die Antwort, um bereits vorzugreifen.

Kaum eine Vorstellung von einem historischen Ereignis wie die des Enthusiasmus beim Kriegsausbruch 1914 hat sich so hartnäckig gehalten wie diese. Sie gehört zu den Geschichtsmythen des 20. Jahrhunderts. Dieser Mythos ist das Ergebnis »selektiver Wahrnehmung« durch bestimmte Teile der Politik, Presse und anderer Meinungsträger. Sie war ein Bestandteil der schnell einsetzenden »geistigen Mobilmachung«, die sich bald als herrschende Meinung etablierte.

1 <http://www.youtube.com/watch?v=MxP9ekjWzTM>

Die Stimmung im Ausland

Vor dem Krieg bestand Europa aber aus heterogenen Gesellschaften, die oft politisch, wie sozial tief gespalten waren. In Frankreich hoffte man im Juli auf ein Ende der Krise. Diese Hoffnung wurde durch die Reise von französischen Regierungsvertretern nach Russland bestärkt, was ein Bild von Unbesorgtheit demonstrierte. Vielmehr war ein ganz anderes Thema in den Medien präsent als die Gefahr eines aufziehenden Kriegs: Der Prozess gegen die Frau des ehemaligen Finanzministers Caillaux, die den Chefredakteur des »Figaro« erschossen hatte und deren Freispruch am 28. Juli 1914 erfolgte. Dies sorgte in Frankreich für Aufsehen. Zwar gab es Ende Juli Kundgebungen für den Frieden, aber auch für den Krieg, und die Grundstimmung war eher von Sorge und Resignation bestimmt. Die Stimmung schlug zwar in den ersten Augusttagen um und ein einnehmender Patriotismus lässt sich verzeichnen, doch von Hurra-Patriotismus kann man nicht sprechen.

Im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn war die Kriegsstimmung unter den Deutschsprachigen groß und eine Strafexpedition gegen die Serben wurde begrüßt, doch bei den Polen, Tschechen, Slowenen, Kroaten und Ungarn war davon nur wenig zu spüren. Widerstand gegen den aufziehenden Krieg oder Verweigerung gegen die Mobilmachung bzw. Einberufung gab es kaum.

In Russland beschränkte sich die Kriegsbegeisterung nur auf eine kleine städtische Schicht, die sogenannte »Intelligenzija«. Man wollte sein Prestige als Großmacht in dieser Krise verlieren und steigerte sich in einen alles überhöhenden Nationalismus. Dieser verdammt z.B. alles Deutsche, sodass zum Beispiel schon nach kurzer Zeit St. Petersburg in Petrograd umbenannt wurde. Doch der Großteil des Riesenreichs, vor allem die Landbevölkerung, stand dem Krieg skeptisch oder ablehnend gegenüber. Aber auch hier kam es zu keinen offenen Aktionen gegen die Mobilmachung.

In fast keinem anderen Land in Europa war die Ablehnung des bevorstehenden Kriegs so ausgeprägt wie in Großbritannien. Hier rechnete im Juli 1914 niemand mit einer möglichen Kriegsteilnahme. Allgemein stand die Irlandfrage im Vordergrund, die die Bevölkerung beschäftigte, weniger Serbien. So war auch bei Kriegsausbruch die Kriegsbegeisterung nur auf eine kleine Gruppe – meist aus dem bürgerlichen Milieu – beschränkt. Erst als das britische Expeditionsheer bei Mons eine Niederlage einstecken musste und eine Invasion als möglich erachtet wurde, stiegen die Freiwilligenmeldungen.

Die Stimmung in Deutschland

Wie sah es aber in Deutschland aus? In einer Zeit des Militarismus und Imperialismus, der Glorifizierung von Kaiser, Volk und Vaterland. In einem Land, in dem der Mensch erst beim Leutnant beginnt (Zuckmayer) und das Militär als Schule der Nation galt? Im Juli 1914 organisierte die SPD Anti-Kriegs-Demonstrationen, bei denen sich im ganzen Reich mehr als 750 000 Menschen beteiligten. Damit gingen in Deutschland mehr Menschen gegen den drohenden Krieg auf die Straße als in



Eine Menschenmenge versammelt sich zum Kriegsausbruch vor der Feldherrenhalle in München – darunter auch der junge Adolf Hitler. (Wiki Commons)

irgendeinem anderen Land in Europa. Insbesondere die Arbeiter waren gegen den Krieg.

Aber wer waren dann die jubelnden Massen, die wir von den Fotos und aus den Filmen kennen? Es waren zuerst einmal Menschen aller Schichten und Parteien, die sich Ende Juli und Anfang August 1914 auf den Straßen fanden. Man wusste von den internationalen Spannungen und suchte nach Informationen. In einer Gesellschaft, in der es kein Internet, keine Livesendungen und kein Radio gab, konnte man nur auf das Verteilen von Extrablättern und Depeschenmeldungen warten, die auf der Straße verkauft wurden. Es handelt sich also um ein Informationsbedürfnis, das die Menschen auf die Straßen und Plätze der Städte trieb.

Als es am 1. August zum Kriegsausbruch kam, entstanden die bekannten Bilder. 50 000 Menschen standen vor dem Berliner Stadtschloss, hörten die Reden und Ansprachen, sangen Lieder und ließen den Kaiser hochleben. Die Presse schien beeindruckt gewesen zu sein, denn im ganzen Land wurde über diesen Freudentaumel berichtet. Doch kann man von einer wirklich allumfassenden Kriegsbegeisterung sprechen? 50 000 Menschen in einer Stadt mit 3,7 Millionen Einwohnern scheinen doch eine eher kleine Gruppe zu sein. Betrachtet man den Film aus München, auf dem auch der junge Adolf Hitler zu sehen ist, so kann man im Hintergrund erkennen, dass die Straßenbahn ihren gewohnten Weg fährt, Menschen auf dem Gehweg flanieren bzw. neugierig auf eine jubelnde Menge starren. Erst später füllte sich der Platz vor der Feldherrenhalle.

Neueste Studien haben gezeigt, dass diese Wahrnehmung sehr selektiv ist und man mit Sicherheit nicht von einer europaweiten Begeisterung sprechen kann. Die Stimmung stieg, als die ersten Erfolgsmeldungen von der Front die Heimat erreichten. Doch blieb in den Arbeitervierteln die Stimmung eher gedreht. Die Arbeitslosigkeit sprang im August von 3 % auf 23 %, die Lebensmittelpreise stiegen an und große Teile der Bevölkerung fielen unter die Armutsgrenze. Auch müssen die Freiwilligenmeldungen – von bis zu zwei Millionen Männern wird berichtet – kritisch hinterfragt werden. In einem Land, in dem eine allgemeine Wehrpflicht herrschte, wäre dies eine enorme Zahl. Die Forschung spricht von maximal 300 000 Freiwilligen bis Ende des Jahres 1914. Hierbei handelte es sich meist um Gymnasiasten und Studenten aus dem bürgerlichen Milieu, das sich am meisten bei der Kriegsbegeisterung hervortat und den gesellschaftlichen Konventionen zu entfliehen versuchte.

Wie sah es aber abseits von Kaiser, Diplomaten, Politikern oder der Generalität aus? Außerhalb der wichtigen Zentren wie Berlin, Wien, Belgrad, Paris, Sankt Petersburg oder London? Wie war die Stimmung hier im Hegau? Was berichten die Zeitungen? Wie war die Stimmung auf dem Land, wo gerade die Erntezeit in vollem Gang war?²

Presse

Für den Hegau ist insbesondere die in Engen gedruckte Zeitung »Hegauer Erzähler«³ von großer Bedeutung. Diese Zeitung wurde 1842 von Anton Ross in Engen gegründet und hieß zuerst »Höhgauer Wochenblatt«, ab 1845 dann »Höhgauer Erzähler« und ab 1899 schließlich »Hegauer Erzähler«. Sie gehört zu den wichtigsten Quellen des Hegau des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. 1936 wurde der »Hegauer Erzähler« mit anderen Blättern zur »Deutschen Bodensee-Zeitung« vereinigt.

Der »Hegauer Erzähler« brachte noch am Tag der Ermordung des Thronfolgerpaares am 28. Juni 1914 ein Extrablatt heraus, um von diesem Ereignis zu berichten. Er schildert das Entsetzen, das das Attentat ausgelöst hatte und verurteilt es scharf. Aber schon ab dem 1. Juni bekamen die Ereignisse auf dem Balkan und in Österreich-Ungarn eine gewisse Sachlichkeit. Die Vorgänge in Sarajevo wurden dargestellt und analysiert und es wurde ein geschichtlicher Rückblick den Balkan betreffend gegeben. Berichtet wurde von der aufgeheizten Stimmung in Österreich, aber von einem Überschwappen in den Hegau sei nichts zu spüren, sondern es könne eher von einer distanzierten Betrachtung gesprochen werden.

In der Zeit zwischen dem 3. und 8. Juli standen noch einmal die Trauerfeier und

- 2 Für einen allgemeinen Überblick und die Forschungslage siehe: Münkler, Herfried: Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918. 4. Auflage, Berlin 2014, S. 222–229; Janz, Oliver: 14 – Der große Krieg. Frankfurt (Main) 2013, S. 179–223; Kruse, Wolfgang: Die Kriegsbegeisterung im Deutschen Reich zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Entstehungszusammenhänge, Grenzen und ideologische Strukturen. In: van der Linden, Marcel, und de Lange, Herman (Hg.): Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien. Berlin 1991, S. 73–88
- 3 Vgl. Gschlecht, Alfred: Der »Hegauer Erzähler« – Die Zeitung aus Engen. In: HEGAU 57, 2000, S. 192–198. Der einzige noch komplett erhaltene Bestand befindet sich im Stadtarchiv Engen.

die Bemühungen um Aufklärung der Hintergründe des Attentats im Fokus. Ab dem 9. Juli wurden die Ereignisse auf dem Balkan aber langsam wieder von tagespolitischen Themen verdrängt. Von einem Krieg oder Kriegsstimmung in Deutschland war nirgends die Rede, eine deutliche Parteinahme zu Gunsten Österreichs ließ sich hingegen nicht leugnen.

Am 14. Juli wird von einem Vortrag des Alldeutschen Verbandes berichtet, der die Wichtigkeit des Balkans für Deutschland betonte, aber ansonsten ist von keinen Kriegsstimmen zu lesen. Erst ab dem 20. Juli wird zum ersten Mal von »Wetterleuchten« berichtet. Dabei wird auf die Teilmobilisierung italienischer Truppen und die Einberufung serbischer Reservisten verwiesen und am Folgetag von einer österreichischen Note in einem kleinen Neunzeiler geschrieben. Auf die Möglichkeit eines bewaffneten Konflikts wird erstmals am 23. Juli in einem kleinen Siebenzeiler eingegangen. Dennoch habe die österreichische Regierung kein Interesse daran, das »offizielle Serbien« zu demütigen – die Entscheidung liege aber bei Russland – so der »Hegauer Erzähler«.

Mit dem 25. Juli ist eine merkliche Verschärfung der Situation zu erkennen. »Österreich zeigt Serbien die Zähne«, titelte der »Hegauer Erzähler«. Gleichzeitig ging man davon aus, dass alles eine Sache zwischen Österreich und Serbien sei, aber man sei bereit, seine Verbündeten zu unterstützen, sollte eine andere Macht Druck ausüben. Vom großen Kampf des Germanentums gegen das Slawentum ist nun zu lesen. In den letzten Tagen des Juli 1914 überschlugen sich die Nachrichten, von der Annahme der österreichischen Note wird berichtet und der Erleichterung darüber. Gleich darauf hoffte man auf eine friedliche Haltung in Petersburg. Österreich und Serbien seien eine eigene Sache, wurde immer wieder betont.

Mit der Kriegserklärung Österreichs kamen erste Kriegsberichte in die Zeitung. Für viele schien nun ein Krieg nicht mehr abwendbar und sie wollten so schnell wie möglich ihre Ersparnisse von der Bank holen. In der Zeitung wurde immer wieder davon berichtet und zur Mäßigung und Geduld aufgerufen.⁴ Man bekommt aus den Zeitungsartikeln den Eindruck einer Krise, die aber doch weit entfernt zu sein schien. Als am 1. August der Krieg auch für Deutschland begann, war nichts von großer Begeisterung zu lesen, sondern in der Ausgabe des 1. August: »Was nicht mehr zu ändern ist, ziemt sich, mit männlicher Festigkeit und Würde zu tragen.«

Mit dem Kriegsausbruch ist nun eine Veränderung zu erkennen. Im ersten Monat wird von den Erfolgen an der Front berichtet, so zum Beispiel von der Einnahme Lüttichs am 8. August. Aber von einer allgemeinen Kriegsbegeisterung wird auch hier nicht berichtet. Zwar wird eine Szene der Kriegsbegeisterung für Engen beschrieben, doch sie ist so allgemein und patriotisch überfrachtet, dass die beschriebene Szene überall hätte stattfinden können, weshalb der Wahrheitsgehalt bezweifelt werden kann. Es gibt patriotische Aufrufe für den Krieg, doch sind sie sehr spärlich. Von regional verortbarer Kriegsbegeisterung im Hegau ist noch weniger zu lesen.

4 Vgl. StA Engen, Hegauer Erzähler, Monat Juli 1914

Eher wird man von der Sorge ums Geld unterrichtet oder der Bitte zum freiwilligen Ernteeinsatz.⁵

Neben dem »Hegauer Erzähler« spielte die »Freie Stimme« aus Radolfzell eine bedeutende Rolle in der Hegauer Presselandschaft. Die 1865 gegründete Zeitung,⁶ die unter dem langjährigen Schriftleiter und ultramontanen Radolfzeller Stadtpfarrer Friedrich Werber⁷ große Verbreitung fand, war die einzige katholische Zeitung im Hegau und am Bodensee. Die »Freie Stimme« berichtet über die Mobilmachung: »Die Kunde von der Mobilmachung traf hier [Radolfzell] kurz nach ½ 7 Uhr ein. 7.45 Uhr verkündete der Herr Bürgermeister die inhaltsschweren Worte und schloß mit einer begeisternden, von Lieb zu Vaterland und Heimat druchdrungenen Ansprache. Die Anwesenden sangen entblößten Hauptes die ›Wacht am Rhein‹.«⁸ Die »Freie Stimme« berichtet auch von der Verabschiedung der Soldaten mit Hurra-Rufen, erwähnte aber zugleich, dass der Abschiedsschmerz oft »erschütternd«⁹ war.

Insgesamt gesehen ist auch hier eine zwiespältige Gemütslage herauszulesen. Zum einen ging mit dem Kriegeausbruch eine große Welle des Patriotismus einher, zum anderen aber auch ein schwerer und herzerreißender Abschiedsschmerz und die Angst um die ins Feld ziehenden Männer. Sowohl »Hegauer Erzähler« als auch »Freie Stimme« bezogen ihre nahezu identischen Leitartikel von denselben Depeeschendiensten.

Zeitzeugen

Dass ein Ereignis oft unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert wird, ist nichts Neues. Der Ursprung liegt in der individuellen, subjektiven Wahrnehmung des Geschehenen. So berichtet der Radolfzeller Zentrum-Reichstagsabgeordnete Carl Diez parallel zur Nachricht in der »Freien Stimme« oben: »Abends wurde der Mobilmachungsbefehl bekannt, er löste eine furchtbare Spannung aus. Um 5 Uhr etwa verkündete ihn Bürgermeister Blesch vor dem Rathause auf einem Stuhle stehend, vor einer Ansammlung von etwa 100 Männern. Tiefernt werden seine wenigen ermunternden Worte entgegengenommen und mit trutziger Entschlossenheit stimmen sie die ›Die Wacht am Rhein‹ an. Eine Schar Kinder steht dabei, lachend und sich freuend des ungewohnten Auftrittes, aber schon eilen Frauen weinend über die Straße – sie waren die ersten, die den Ernst der Stunde ganz erfaßten. Willig eilten Reservisten und Landwehrleute zu ihren Truppenteilen, Freiwillige stellten sich in großer Zahl dem Heere. Militärtransportzüge durchfahren schon am gleichen Abend die Station, die Radolfzeller begrüßen sie mit stürmischer Begeistertung. Der Abschied

5 Ebenda, Monat August

6 StA Radolfzell, Südkurier Nr. 17 vom 22.1.1962

7 Vgl. Ottmad Bernd: Badische Biographien. Neue Folge Band III. Stuttgart 1990, S. 287–289

8 Götz, Franz: Der erste Weltkrieg und die Weimarer Republik. In: Götz, Franz (Hg): Geschichte der Stadt Radolfzell. Hegau-Bibliothek Band 12. Radolfzell 1967, S. 264

9 StA Radolfzell, Freie Stimme vom 3.8.1914



Die Rekruten des in Konstanz stationierten Infanterieregiments 114 werden vor dem Torkelbau der Klosterkaserne (heute Benediktinerplatz) vereidigt. (Foto: Stadtarchiv Konstanz)

der Krieger von Frau und Kind ist schwer, der Alltag des Kriegs mit seinem furchtbaren Ernste macht sich langsam geltend.«¹⁰

Aber nicht nur die Männer zogen in den Krieg: So wurden gleich zu Beginn des Kriegs Pferde gemustert und ebenfalls in den Krieg geschickt. Dies löste insbesondere auf dem Land Entsetzen aus, da nun nicht nur die Männer, sondern auch die Arbeitstiere bei der Ernte nicht mehr helfen konnten. Die zurückgebliebenen Frauen mussten ihre Kühe und Ochsen vor den Wagen oder Pflug spannen. Während der arbeitsintensivsten Zeit in der Landwirtschaft fehlten nun der Bauer als Ernährer der Familie und die Knechte und Erntehelfer als Arbeitskräfte. Diese Situation konnte weder bei dem eingezogenen Landwirt noch bei der zurückgelassenen Ehe- und Bauersfrau Begeisterung auslösen. Hier standen die Sorge um die Existenz und das Fortkommen des landwirtschaftlichen Betriebs im Vordergrund.

Gleichzeitig begann man damit, die noch nicht wehrfähigen Jungen auf ihre Zukunft als Soldaten vorzubereiten. Überall wurden Jugendwehren gegründet, wo die Jugendlichen zwischen 16 und 19 Jahren durch Lehrer und Polizisten einer paramilitärischen Ausbildung unterzogen wurden. Auch beteiligten sich diese Gruppen an Sammlungsaktionen oder wurden in der Landwirtschaft eingesetzt.¹¹

10 Diez, Karl: Radolfzell in Vergangenheit und Gegenwart. Radolfzell 1916, S. 65–66

11 Vgl. Hegau-Geschichtsverein (Hg.): Quellen zum Ersten Weltkrieg 1914–1918 im Hegau und am See, zusammengestellt von Hildegard Bibby. Reihe Regionalgeschichte in der Schule 3, 2014, S. 31

Die Situation des Kriegausbruches kann mit einer Mischung aus Euphorie, Abschiedsschmerz und Angst beschrieben werden. Von einer grenzenlosen Freude, die die Filme und Bilder oft zeigen, kann nur bedingt die Rede sein. Hinzu kommen Erscheinungen von Panik und Hysterie. Die Bevölkerung leerte nicht nur ihre Bankkonten, sondern fing auch an, Lebensmittel zu horten – ein Zeichen von Angst. Die Schließung der Grenze zur Schweiz unmittelbar nach dem Kriegseintritt Deutschlands sorgte ebenfalls für Unsicherheit im Hegau und am See. Freundschaftliche, familiäre oder berufliche Beziehungen waren plötzlich unterbrochen. Dies gilt als radikale Zäsur im deutsch-schweizerischen Verhältnis.

Ein freier Gang über die Grenze, wie bisher, war nicht mehr möglich. Die Straße Ramsen–Singen wurde mit Baumstämmen und Stacheldraht verbarrikadiert, Wachdienste eingerichtet. Eine Sperrlinie verlief von Bietingen über Gottmadingen, Rielsingen, Überlingen am Ried, Radolfzell und dann entlang der Bahnlinie bis Ludwigshafen. Diese Situation konnte die Bevölkerung in der Grenzregion nur in Angst und Unsicherheit versetzen, nicht aber in Begeisterung.¹²

Auch in der Zeit zwischen der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares und dem Kriegausbruch herrschte im Hegau eher eine distanzierte Betrachtung und keine ausufernde Kriegsstimmung. In den kommenden Wochen kam der Krieg in den Hegau und zeigte nun die Wirklichkeit. Mit den ersten Verwundeten- und Gefallenenmeldungen, die in den Zeitungen zu finden waren, aber auch mit der Ankunft der Lazarettzüge war nichts mehr von einer Kriegsbegeisterung zu lesen.

Dr. Otto Mader sen., Leiter des Radolfzeller Krankenhauses, hat dies so beschrieben: »Von Lazarettzügen hatte man gehört, mit allen Vorkehrungen aufs beste eingerichtet, wie sie dann ja auch in der Folgezeit immer kamen. Aber der erste Zug! Auf ½ 12 Uhr nachts war er angemeldet. Eine trübe, regnerische, naßkalte Nacht. Da schlich er auf dem fast unbeleuchteten Bahnhof herein, schwarz, düster, schauerlich. [...] Und er hielt. Eine lange Reihe von Güterwagen, die Schiebetüren alle einen Spalt offen, und darin beim trübseligen Schein einer Erdöllampe unterschied man sie kaum, die Gestalten, die da auf dem Stroh lagen in voller Uniform, wie sie vom Schlachtfeld gekommen, verstaubt, verschwitzt, erschöpft, notdürftig verbunden. Und zwischendrin, auf einem Stuhl sitzend, wie eine Lichtgestalt in dem Dunkel ringsum, eine Schwester. Etwa 37 Stunden waren sie so gerollt aus der Gegend von Lunéville, fort nur fort, um Platz zu schaffen für Schwerverletzte. Da kriegten wir einmal ein Stück Krieg aus der Nähe zu sehen und da ward uns klar, schauerlich klar, womit all das Große, Glänzende erkaufte war, das der tägliche Heeresbericht meldete.«¹³

Von den mehr als 1200 Kriegsteilnehmern aus Radolfzell kamen 215 Gefallene und Vermisste nicht zurück; Musketier Josef Schrägle war der erste gefallene Soldat. Bei seiner Beerdigung am 25. September 1914 gaben ihm die in Radolfzell untergebrachten Verwundeten das letzte Geleit. Das Konstanzer Regiment 114 hatte am

12 Ebenda, S. 69

13 Götz, a. a. O. 1967, S. 265



Am 25. September 1914 wird Musketier Josef Schräggle als erster Radolfzeller Gefallener beerdigt. Die in Radolfzell genesenden Verwundeten begleiten den Trauerzug zum Stadtfriedhof. (Foto: Stadtarchiv Radolfzell)

9. August 1914 in der ersten Schlacht bei Mühlhausen seine erste Feindberührung und zählte nach dem darauf folgenden Nachtgefecht die ersten Toten und Verwundeten. Das Infanterieregiment 114, das während des ganzen Kriegs an der Westfront stand, hatte in den vier Kriegsjahren über 3000 Gefallene und etwa das Dreifache an Verwundeten zu beklagen. Insgesamt zählte die Stadt Konstanz über 1000 Gefallene, das war ein knappes Fünftel der Einberufenen. Das erste Kriegsoffer der Gemeinde Gottmadingen war Ferdinand Kederer, der bei der Bahnwache Dienst tat. Er stürzte am 23. August 1914 von der Katzentälbrücke auf den darunter liegenden Weg und erlitt tödliche Verletzungen. Am 18. August 1914 starb der erste Stockacher Soldat, der Dragonergefreite August Aicheler, in der Gegend von Lützelhausen im Elsaß.¹⁴

Der abschließende Zeitzeugenbericht aus Stockach soll einerseits die euphorische Stimmung, gleichzeitig aber auch die Angst um die Angehörigen, noch einmal verdeutlichen: »Wir Burschen haben beim Josefsheim, dem damaligen Bezirkskommando, zugeschaut, wie Soldaten Seitengewehre verladen haben, um sie in die Firma Fahr zu bringen. Dort wurden sie auf Schmirgelscheiben scharf gemacht. Jeden Tag sind Einberufungsbefehle gekommen; dann sind die Soldaten durch die Stadt gezogen, vorneweg die Regimentsmusik, vom Schlachthof bis zum Bahnhof. Sieg-

14 Bibby, a. a. O. 2014, S. 88

reich wollen wir Frankreich schlagen, so war die Stimmung bei den Jungen. Darunter war auch mein Cousin, der Karl Hermann. Ich wollte ihn zum Bahnhof begleiten, aber der Vater hat es nicht erlaubt. So bin ich bis zur Kirchhalde mitgegangen, habe ihm noch zugerufen und bin wieder heimgegangen. Dann habe ich mich in meinem Zimmer eingeschlossen, habe geweint und später zu meinen Eltern gesagt: ›Der Karl kommt nicht wieder!‹ Und tatsächlich war er am 20. August schon tot. Das war eine seltsame Vorahnung!«¹⁵

Fazit

Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, im Juli 1914, war nur sehr wenig von einem drohenden Krieg zu spüren. Erst in den letzten Julitagen war eine merkliche Zuspitzung der politischen Lage zu erkennen. Eine Kriegsbegeisterung zwischen Sarajevo und Kriegsausbruch, eine kollektive Steigerung, blieb aber aus. Die Ereignisse auf dem Balkan schienen weit weg gewesen zu sein und berührten den Alltag der Hegauer kaum. Erst mit dem Ausbruch des Kriegs war eine gewisse Kriegsbegeisterung bemerkbar, doch eher im bürgerlichen städtischen Milieu. In den Hegaudörfern war solch eine Begeisterung nicht oder kaum erkennbar.

Patriotismus war in dieser Zeit allgegenwärtig, auch im Hegau. Im ganzen Deutschen Reich identifizierte sich die Bevölkerung mit Kaiser und Vaterland. Dies zeigte sich beispielhaft anhand der vielen, gut besuchten vaterländischen Gedenktagen, wie dem Sedanstag, und der Tätigkeit der mitgliederstarken Traditionsvereine, wie den Militärvereinen. Der umherreisende Kaiser war omnipräsent. Dieser Patriotismus zeigte sich besonders beim Kriegsausbruch 1914. Es wurden patriotische Lieder gesungen, schwarz-weiß-rote Flaggen geschwenkt und man ließ den Kaiser hochleben.

Überschattet wurden dieser Patriotismus und die Kriegsbegeisterung von der Angst. Die Ungewissheit über die Zukunft machte nicht nur den Frauen zu schaffen, sondern zeigte sich auch in der großen Zahl an Geldabhebungen nach dem Kriegsausbruch um nur ein Beispiel zu nennen. Die allgegenwärtigen Bilder der Kriegsbegeisterung von 1914 zeigen nur eine beschränkte Detailaufnahme aus jener Zeit.

15 Rathke, Hartmut, und Dahlhoff, Rolf: Jahrhunderthälfte. Zeitzeugen aus dem Raum Stockach erinnern sich. Nellenburg-Gymnasium Stockach o. J., S. 89